Pressespiegel = Reflets de presse

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Bulletin des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins, des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen = Bulletin de l'Association Suisse des Electriciens, de l'Association des Entreprises électriques suisses**

Band (Jahr): **70 (1979)**

Heft 24

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pressespiegel – Reflets de presse

Diese Rubrik umfasst Veröffentlichungen (teilweise auszugsweise) in Tageszeitungen und Zeitschriften über energiewirtschaftliche und energiepolitische Themen. Sie decken sich nicht in jedem Fall mit der Meinung der Redaktion.

Cette rubrique résume (en partie sous forme d'extraits) des articles parus dans les quotidiens et périodiques sur des sujets touchant à l'économie ou à la politique énergétiques sans pour autant refléter toujours l'opinion de la rédaction.

Salzkorn

«Lieber Willi», schrieben die Bombenleger von Gösgen in ihrem «offenen» Brief, den sie leider zu unterschreiben «vergassen». Die Herren Terroristen befleissigen sich augenscheinlich eines traulichen Umgangstones.

Doch was soll diese «versöhnliche» Anrede des Energieministers Ritschard bewirken? Den Eindruck etwa, dass auch Gewalttäter in den Repräsentanten des verhassten Systems «liebe» Menschen zu erkennen vermögen, den Eindruck somit, dass Gewalttäter keine Unmenschen sein müssen, die sich wahnhaft isolieren und die mit keinem Du mehr rechnen?

Wie abgefeimt die bombenlegenden Briefsteller in Wahrheit sind, hält uns ihre Anonymität (noch) verborgen. Wahrscheinlich ist indes, dass sie den «lieben Willi» nicht würdigen, sondern verhöhnen wollen. In ihrem Nacken sitzt kein menschenfreundlicher Schalk, sondern der blanke Zynismus.

Muss Bundesrat Ritschard nicht erschrecken, von zerstörungslüsternen Fanatikern als «lieber Willi» angesprochen zu werden?

Gegen derlei Bemächtigungen kommt keiner an, der mit dem Volk auf «du» steht. Integrationsfiguren müssen zuweilen erfahren, dass sie niemals alle Volksteile integrieren können – wohl aber von allen und in allem beansprucht werden.

Auch die Sonne der Volksgunst wirft ihre Schatten. Dass es für manche erst einmal dunkel werden muss, damit ihnen ein Licht aufgehen kann, ist ein Gemeinplatz, der nicht nur für die Energiefrage gilt. *J. T.*

«Luzerner Neuste Nachrichten», Luzern, 6. November 1979

Meine Meinung

«Ich rufe wegen Gösgen an», sagte der Mann am Telefon zu mir. Und nach einer Pause: «Ich bin Nachtwächter, müssen Sie wissen, und als solcher auch oft im Einsatz beim Atomkraftwerk. Ich möchte, dass Sie morgen etwas schreiben.»

Der Mann schwieg wieder eine Weile, offenbar musste er Mut fassen. Dann sagte er: «Ich will nicht politisieren. Aber ich habe Kollegen, die letzte Nacht in Gösgen Dienst leisteten. Sie haben Angst. Wissen denn diese Leute, die solche Anschläge verüben, nicht, dass sie das Leben von einfachen Arbeitern und Familienvätern gefährden. Dass unsere Frauen und Kinder zittern? Offenbar wissen sie es nicht. Darum möchte ich, dass Sie das schreiben.»

Dem ist eigentlich nichts beizufügen. *Fridolin Luchsinger*

«Sonntags-Blick», Zürich, 4. November 1979

Schlamperei

Was die Kemeny-Kommission über den Kernkraftwerk-Unfall von Harrisburg herausgefunden hat, lässt sich mit einem harten Wort umschreiben: Schlamperei! Wie anders soll man es bezeichnen, wenn in einem Kernkraftwerk an verantwortlichen Stellen Leute beschäftigt werden, die ungenügend ausgebildet sind, die nicht einmal theoretisch wissen, was in einem Kernkraftwerk überhaupt passiert? Wie anders als mit Schlamperei kann man es bezeichnen, wenn der Kontrollraum so eingerichtet wurde, dass es unmöglich war, den Fehler, die aufgetretene Panne zu lokalisieren? Was war es anderes als Schlamperei, wenn mit der Kernkraft so unbedarft umgegangen wurde, als wäre es der Brennstoff für einen alten Kanonenofen?

Es soll hier nicht mit dem ausgestreckten Finger auf die USA gezeigt und mit Überheblichkeit gesagt werden: «Wir sind besser.» Aber die Äusserungen von schweizerischen Fachleuten gewinnen doch ein gutes Stück Glaubwürdigkeit. Jene Äusserungen nämlich, wonach immer wieder betont wurde, ein Fall wie Harrisburg wäre bei einem schweizerischen Kernkraftwerk undenkbar.

Dazu hat wohl nicht zuletzt die starke Opposition gegen die Kernkraftwerke beigetragen, wenn auch nicht allein. Die Mentalität gegenüber dem technischen Fortschritt ist bei uns grundsätzlich verschieden von jener in den USA. Dort nämlich geht es den privaten Gesellschaften doch immer und in erster Linie ums Geschäft. Der Ausdruck «hard selling» (hartes Verkaufen) ist hierzulande nicht zufällig Synonym für amerikanische Geschäftsmethoden geworden. Bei uns in der Schweiz, wie in den meisten europäischen Ländern, sind die Voraussetzungen mindestens auf dem Energiesektor völlig anders. Die Elektrizitätsgesellschaften, denen von KKW-Gegnern immer wieder verwerfliches Gewinnstreben vorgeworfen wird, sind ja bei uns weitgehend im Besitz der öffentlichen Hand, von Kantonen und Gemeinden. Die Voraussetzungen für sicherere Kernkraftwerke sind also wesentlich günstiger, denn solche Gesellschaften sind nicht irgendwelchen Aktionären gegenüber für eine Gewinnmaximierung verantwortlich.

Es ist zu hoffen, dass hierzulande der Bericht der Kemeny-Kommission nüchtern und sachlich ausgewertet wird. Die grosse Gefahr besteht, dass einzelne Schlussfolgerungen zu politischen Schlagworten stilisiert werden. Damit aber wäre niemandem genützt. Es geht doch letztlich darum, aus den Erfahrungen anderer zu lernen und nicht um das neuerliche Anheizen einer unfruchtbaren Diskussion. *Eduard Nacht*

«Thuner Tagblatt», Thun, 1. November 1979

L'envers du progrès scientifique

L'attentat à l'explosif dont la centrale nucléaire de Gösgen a été la cible samedi dernier laissera le public un peu sur sa faim. Comment se fait-il, demandera-t-on, que ces installations de très haute technicité ne soient pas mieux protégées, y compris dans un large périmètre les entourant à l'extérieur? On souhaitera qu'elles le soient plus efficacement contre les dangers et les pannes internes. L'attentat de samedi pourrait peut-être donner l'occasion de rassurer l'opinion à ce sujet.

Tout, en effet, dans une centrale nucléaire, est si complexe, en même temps que vulnérable. Tout y atteint aussi des proportions industrielles souvent énormes. Et tout ce qui est gigantesque – et plus ou moins secret par-dessus le marché – n'est-il pas aussi inquiétant?

Qu'un phénomène de rejet mobilise alors certaines oppositions, certains groupes ne visant pas forcément à la destruction des structures libérales du pays, quoi de plus naturel? Nous vivons dans un entourage de l'excessif, de l'animosité et de l'inimitié viscérales. La propagande pour le malheur qui sévit dans la presse et dans l'audio-visuel ne fait qu'accentuer les explosions d'antagonisme à propos de tout et de rien.

Toutes les formes de pessimisme sont amplifiées. Individuellement et collectivement, il faut que les gens en Suisse, et bien davantage encore ailleurs, se sentent constamment frustrés, harcelés, menacés, en péril.

On dirait en fait que l'attentat de Gösgen était moins dirigé contre des installations nucléaires que contre l'ignorance et l'incompréhension dans lesquelles se trouvent les foules à l'égard de tout ce qui touche à l'industrie atomique.

Demandez donc à dix personnes autour de vous comment fonctionne la centrale de Gösgen, quels sont les risques et les précautions prises pour y parer? Vous serez surpris du résultat. Comment s'imagine-t-on pouvoir susciter de l'intérêt pour une entreprise de cette importance, quand une petite minorité de personnes à peine en connaît le fonctionnement, les avantages et les inconvénients?

Comment faire pour communiquer aux foules la confiance et l'estime dans le travail, le savoir, le courage et souvent

l'abnégation des hommes qui ont conçu et réalisé des projets du type de Gösgen? Comment réduire le fossé qui sépare le progrès scientifique et technique de la non-information objective et de la non-connaissance des citoyens? *RA*

FAN-L'Express», Neuchâtel, le 6 novembre 1979

Als Zürich ein Licht aufging

Thomas Alva Edison war nicht nur ein grosser Erfinder, er war auch ein grosser Showmaster. Als er vor 100 Jahren am 19. Oktober erstmals eine produktionsfähige Glühlampe entwickelt hatte, liess er sofort die Hauptstrasse seiner Heimatstadt Menlo Park in New Jersey beleuchten. Damit demonstrierte er, dass er seinen Konkurrenten eine Nasenlänge voraus war.

Drei Jahre später war es auch in Zürich soweit. Wie *Dr. Theo Keller* in «Die Elektrizitätsversorgung der Stadt Zürich» berichtet, betrieb die Zürcher Telephon-Industriegesellschaft schon 1882 in der Tonhalle eine Beleuchtungsanlage. Zur ersten öffentlichen Elektro-Beleuchtung kam es am 8. August 1892 auf der Quaibrücke am Bürkliplatz. Das war möglich geworden, nachdem der Stadtrat 1890 den Bau des Elektrizitätswerkes im Letten beschlossen hatte. Vorher hatte man Versuche mit schwerfälligen Batterien gemacht, die aber jeweils nach ein paar Stunden ihren Geist aufgaben.

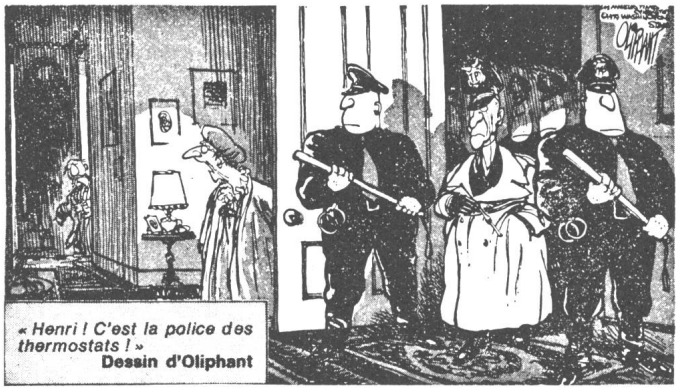
Heute unterhält die Stadt rund 34 000 Strassenleuchten, die etwa 600 Kilometer Strasse in Zürich beleuchten. So lange wenigstens – wie die Energie nicht wirklich knapp wird.

«Züri Leu», Zürich, 26. Oktober 1979

AKW-Gegner wollen Strompreis vervierfachen

Die Umweltschutz-Organisationen oder vielmehr die Exponenten dieser Organisationen, deren Umweltschutz sich im Kampf gegen die Kernkraftwerke erschöpft, sehen offenbar ihre Felle auf den Wogen der hohen Erdölpreise davonschwimmen. Es hat sich herumgesprochen, dass man heute mit Elektrizität wesentlich billiger heizt als mit Öl. Trotz der vorsichtigen Bewilligungspraxis der Elektrizitätswerke, obwohl heute erst drei Prozent aller Wohnungen elektrisch beheizt sind und es bis 1985 maximal zehn Prozent sein werden, fürchten die Politiker, die ihre Wähler unter den AKW-Gegnern rekrutieren, dass ein Teil ihrer Gefolgsleute das Lager wechseln könnte.

Da gibt es nur eine Lösung. Das elektrische Heizen muss den Leuten vermiest werden. Der Heizstrom darf nicht nur wie heute ca. 6 Rp., er muss 25 Rp. pro kWh kosten. Mit dieser Forderung stellte Dr. Elmar Ledergerber kürzlich am Fernsehen das von der Handvoll Leute, die in den Umweltschutz-Organisationen das



«Tribune de Lausanne Le Matin», Lausanne, le 19 octobre 1979

Sagen haben, vorgeschlagene neue Elektrizitätsgesetz vor. Die Ölgesellschaften werden sich freuen, und die Elektrizitätswerke werden mit Staunen zur Kenntnis nehmen, dass ihnen von den gleichen Leuten, die sie bisher als profitgierige Elektrobarone apostrophiert haben, heute vorgeworfen wird, sie verkauften ihren Strom zu billig. Neu ist auch die Behauptung, der Steuerzahler subventioniere die Elektrizitätswerke. Bisher war nur bekannt, dass die Gasversorgung subventioniert werden muss, während die Elektrizitätswerke jährlich Millionenbeträge an die Kassen der Kantone und Gemeinden abliefern.

Nun soll also ein neues Gesetz geschaffen werden, welches die Elektrizitätswerke der Aufsicht des Bundes unterstellt. Der Bund soll Einfluss nehmen auf die Finanzen, die Produktions- und Netzplanung und die Tarifpolitik dieser Werke. Was würde mit diesem Gesetz erreicht? Der Steuerzahler dürfte einen ansehnlichen Trupp neuer Kontrollbeamter unterhalten. Die Strompreise würden im gleichen Mass steigen wie der Ölpreis und mit ihnen der Lebenskostenindex. Die Lohn-Preis-Spirale würde sich wieder schneller drehen und damit die Konkurrenzfähigkeit unserer Exportindustrie erneut verschlechtert. Ein weiterer Schritt hin zur staatlichen Planwirtschaft wäre damit getan, und das ist ja wohl das eigentliche Ziel von Dr. Ledergerber und seinen Gesinnungsgenossen. Dass sich auch sogenannte liberale Politiker(innen) vor diesen Wagen spannen lassen, ist eine andere Geschichte. *A. S., Wädenswil*

Leserbrief aus «Neue Zürcher Zeitung», Zürich, 16. November 1979

Statistische Mitteilungen – Communications statistiques

VSE UCS

Landesindex der Konsumentenpreise – L'indice suisse des prix à la à consommation

	Januar Janvier	Februar Février	März Mars	April Avril	Mai	Juni Juin	Juli Juillet	August Août	Sept.	Okt. Oct.	Nov.	Dez. Déc.
Totalindex/Indice total 1978	100,3	100,4	100,5	100,7	100,8	101,0	101,0	101,1	100,8	100,6	100,8	101,0
1979	101,0	102,5	103,0	103,3	103,7	105,1	105,4	105,2	105,7	105,6	106,0	

Jahresdurchschnitt 1978 – Moyenne annuelle 1978: 100,7

Grosshandelspreisindex – L'indice suisse des prix de gros

	Januar Janvier	Februar Février	März Mars	April Avril	Mai	Juni Juin	Juli Juillet	August Août	Sept.	Okt. Oct.	Nov.	Dez. Déc.
Totalindex/Indice total 1978	144,7	144,3	144,0	143,8	144,0	143,7	143,0	141,9	140,7	140,7	142,1	142,1
1979	143,0	145,1	145,6	146,8	148,5	149,2	149,0	148,8	149,8	150,2	151,8	

Jahresdurchschnitt 1978 – Moyenne annuelle 1978: 142,9